

*Volkstrauertag 18.11.2018*

---

**– Es gilt das gesprochene Wort –**

---

*[Anrede]*

Verehrte Anwesende,

wir gedenken der jüdischen Soldaten, die im Ersten Weltkrieg gefallen sind, jener „Ur-katastrophe“ des Zwanzigsten Jahrhunderts, deren Ende sich in diesen Tagen zum 100. Mal jährt. Sie kämpften für ihr Vaterland. Und sie kämpften für den Traum der jüdischen Deutschen, endlich als gleichberechtigte Bürger gleichermaßen respektiert Teil der deutschen Gesellschaft zu sein.

Wir wissen, wie fürchterlich diese Hoffnung enttäuscht wurde. Nur zwei Jahrzehnte später zerbrach der Traum endgültig im singulären, bis heute unbegreiflichen Menschheitsverbrechen des Holocaust.

Der Judenhass aber äußerte sich schon damals bei Kriegsende in alle Schärfe, war Symptom jener „unbewältigten Niederlage“, wie der Historiker Gerd Krumeich und Kenner der Geschichte des Ersten Weltkriegs sein jüngst erschienenes Buch über das „Trauma des Ersten Weltkriegs und die Weimarer Republik“ überschrieben hat.

Krumeich schildert darin den radikalen und aggressiven Antisemitismus, der den jüdischen Bürgern schon bei Kriegsende entgegenschlug und sie schließlich für die ungeliebte neue Republik verantwortlich machte. Der Kampf insbesondere rechtsradikaler Kräfte gegen diese Republik war von Anfang an auch ein Kampf gegen Juden.

Verehrte Anwesende,

lassen Sie mich anlässlich des 100. Jahrestages jenes Kriegsende in kurzen Zügen in Erinnerung rufen:

Am 11. November 1918 wurden die Kampfhandlungen des Ersten Weltkrieges mit dem Waffenstillstandsabkommen von Compiègne eingestellt. Noch in der Endphase des Krieges war es in Deutschland zur so genannten Novemberrevolution gekommen. Sie

hatte sich, ausgehend vom Aufstand der Matrosen in Wilhelmshaven, rasch über das ganze Land ausgebreitet. Kriegsmüde und angesichts des offensichtlich verlorenen Krieges hatten sich die Soldaten des Heimatheeres den Befehlen weiterzukämpfen verweigert. Es kam zur Selbstaflösung der deutschen Armee und Massenflucht. Der Historiker Wilhelm Deist hat das Wort vom „verdeckten Militärstreik“ von 1918 geprägt, in dessen Folge Soldaten- und Arbeiterräte entstanden.

Am 9. November spitzte sich die Lage auch auf politischer Ebene in Berlin zu. Als die Sozialdemokraten erfuhren, dass Karl Liebknecht an diesem Tag die „freie sozialistische Republik Deutschland“ ausrufen wollte, entschloss man sich in Berlin zum Handeln: Reichskanzler Prinz Max von Baden verkündet die Abdankung des Kaisers, tritt selbst zurück und übergibt die Regierungsgeschäfte an Friedrich Ebert, den Vorsitzenden der SPD. Am selben Tag ruft Philipp Scheidemann vom Reichstag aus die neue deutsche Republik aus. 1919 sollte er der erste Reichskanzler der ersten demokratisch gewählten Regierung in Deutschland werden.

Auch hier in München kommt es zur Revolution. Am 8. November konstituiert sich der Provisorische Nationalrat und wählt Kurt Eisner zum Ministerpräsidenten. Dieser verkündet: „Bayern ist fortan ein Freistaat.“ Bei den Landtagswahlen am 12. Januar 1919 erreicht seine USPD lediglich 2,5 Prozent. Als er zurücktreten will, wird Eisner am 21. Februar 1919 auf dem Weg in den Landtag auf offener Straße erschossen. Die Gewalt eskaliert, es kommt zu Gräueltaten von links- wie rechtsradikalen Kräften.

Die Krieg war vorbei. Aber die Zustände im Land waren nicht das, was man Frieden hätte nennen können. Zu groß waren die seelischen und materiellen Belastungen, unter denen die Bevölkerung in Folge des fürchterlichen Krieges zu leiden hatte. Der Versailler Vertrag galt vielen als „Schmachfrieden“. Gewalt prägte die Gesellschaft, in der das Trauma des mit ungekannter Grausamkeit geführten modernen Weltkrieges zu einer starken allgemeinen Brutalisierung geführt hatte. Schließlich die „Dolchstoßlegende“ vom Heer, das im Felde unbesiegt geblieben sei und durchaus länger hätte durchhalten können, wenn nicht die Revolution gekommen wäre. Zwar glaubten daran die wenigsten, wie jüngste Forschungen ergaben. Doch sie wurde zum antisemitischen Kampfnarrativ der extremen Rechten gegen die Weimarer Republik: Für Hitler und die aufstrebenden Nationalsozialisten war diese ein von Juden und Kommunisten

verübtes Verbrechen am Volk, und jeder, der daran beteiligt war, galt als „Novemberverbrecher“. Politische Morde wie der an Kurt Eisner wurden als „nationale Notwehr“ verteidigt – und stießen auf eine verständnisvolle Justiz.

Die jüdische Bevölkerung, die noch vier Jahre zuvor bei Kriegsbeginn dem gemeinsamen Aufruf des „Verbandes der Deutschen Juden“ und des „Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ gefolgt war und ihre Kräfte im Krieg – ich zitiere: **„über das Maß der Pflicht hinaus“** dem Vaterland gewidmet hatte, sah sich nun aggressivstem Judenhas und widerlicher Hetze ausgesetzt.

Eine besondere Rolle spielte dabei die antisemitische Hetzschrift „Die Protokolle der Weisen von Zion“, die 1919 erstmals auf Deutsch erschien und einen großen Absatz fand. Gerd Krumeich hat in seinem bereits erwähnten Buch herausgearbeitet, wie diese Hetzschrift und die Theorie der jüdischen Weltverschwörung mit der so genannten „Judenzählung“ im deutschen Heer vom Oktober 1916 zu einer gefährlichen Lüge verbunden wurden: Ernst von Wrisberg, führender Beamter des Kriegsministeriums und Initiator der „Judenzählung“, rechtfertigte 1920 in seinen „Memoiren“ über die Kriegszeit diese Maßnahme, die auf falschen Bevölkerungszahlen basierte und im Krieg nie veröffentlicht wurde. Nun bestätigte Wrisberg Zahlen, die nach dem Krieg von Rechtsradikalen veröffentlicht worden waren und belegen sollten, dass ein geringerer Prozentsatz jüdischer Männer im Heer Dienst geleistet habe als die übrige männliche Bevölkerung. Wrisbergs „Memoiren“ waren eine üble antisemitische Schmäh-schrift und umso gefährlicher als sie von einem vermeintlichen „Fachmann“ stammten. Sie gipfelten in der Behauptung, dass – ich zitiere:

*„der verhetzenden und zersetzenden Tätigkeit des Judentums in Volkswirtschaft und Heer ein ungeheurer Anteil an dem über unser Vaterland hereingebrochenen Unglück zur Last fällt.“ – Zitat Ende*

Was für eine ungeheuerliche Schmähung der Opfer der jüdischen Soldaten und ihrer Familien!

Kaum 15 Jahre später sollte dieses Opfer, sollten Tapferkeit, Vaterlandsliebe und Auszeichnungen nichts mehr zählen. Noch heute sehe ich mit Schmerz meinen Vater seligen Angedenkens von den Nazis gedemütigt und verhöhnt – aus dem einst angese-

nenen Veteranen war ein Verfolgter geworden. Und auch das Andenken an die gefallenen jüdischen Kameraden wurde aus dem kollektiven Gedächtnis getilgt. Für weite Kreise der Bevölkerung bis heute.

Vergessen ist für viel zu viele,

- dass von 1914 bis 1918 circa 100.000 jüdische Soldaten der deutschen Armee angehörten;
- dass rund 80.000 größtenteils freiwillig an der Front stationiert waren;
- dass 30.000 jüdische Weltkriegs-Soldaten mit Tapferkeitsmedaillen ausgezeichnet, 19.000 befördert und 2.000 in den Offiziersrang erhoben wurden

und auch,

- dass 12.000 deutsche jüdische Soldaten ihr Leben verloren.

Sehr geehrte Damen und Herren,

**wir werden diese Opfer, die Schicksale, das Leiden nicht vergessen!**

Das bringen wir im feierlichen Gedenken zum Ausdruck, das wir hier am Denkmal im Jüdischen Friedhof Jahr für Jahr gemeinsam mit der Bundeswehr und den Repräsentanten aus Politik und Zivilgesellschaft begehen.

Zugleich bekräftigen wir damit unsere Verantwortung für unsere freiheitliche demokratische Gesellschaft, in der die jüdischen Menschen den Traum unserer Vorfahren leben können. Heute sind wir selbstverständlicher Teil dieser Gesellschaft. Und wir bleiben es.

Ich sage das an diesem Ort und heute ganz bewusst – auch wenn wir verstärkt wieder Ausgrenzung und Ablehnung, Judenhass in seinen vielen hässlichen Formen erleben, wieder die gefährlichen Erfolge einer rechteextremen Partei und nationalistischer, rassistischer und antisemitischer Populisten mit Sorge beobachten.

An diesem Denkmal, aus diesem Gedenken für die gefallenen jüdischen Soldaten erwächst uns die Verantwortung für unsere freiheitliche Gesellschaft und der Auftrag, uns aktiv für sie einzusetzen.

Die Bundeswehr, verehrte Anwesende, die Soldatinnen und Soldaten spielen dabei als Staatsbürger in Uniform eine herausragende Rolle. Sie verkörpern die wehrhafte

Demokratie und verteidigen Einigkeit und Recht und Freiheit – im Ernstfall mit ihrem Leben.

So schließe ich in unser Gedenken auch all die Frauen und Männer ein, die in Erfüllung ihres Dienstes in der Bundeswehr gefallen sind. Sie starben für unser Land.

Für unser Land – das heißt heute auch: für Europa, für die Idee und die Werte einer freiheitlichen, demokratischen und solidarischen Staatengemeinschaft, in die Deutschland nach dem verheerenden Zweiten Weltkrieg zurückgekehrt und heute als geachtetes Mitglied eingebettet ist.

Wenn jetzt die Idee einer europäischen Armee diskutiert wird, so muss im Zentrum der Überlegungen der Gedanke des einzigartigen Friedensprojektes Europa stehen. Jean-Claude Juncker hat es schon vor einigen Jahren so formuliert: „Eine gemeinsame europäische Armee würde der Welt zeigen, dass es zwischen den europäischen Ländern nie wieder Krieg geben wird.“

Das wäre viel in einer Welt, die heute mit ihren vielen hoch explosiven, komplexen internationalen Konflikten und Kriegen so unsicher und instabil ist wie seit langem nicht.

Umso deutlicher ist die Mahnung, die von den Toten des Ersten Weltkriegs, von den jüdischen Gefallenen ausgeht: Es ist die Mahnung zu einer freiheitlichen, demokratischen und wehrhaften Ordnung.

Lassen Sie uns dafür gemeinsam eintreten – jede und jeder an seinem Platz.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!